

WOLFGANG

& MARTIN

MEIER



* 16.5.1907
+ 7.8.1983
Wolfgang

* 26.6.1908
+ 28.2.1973
Martin

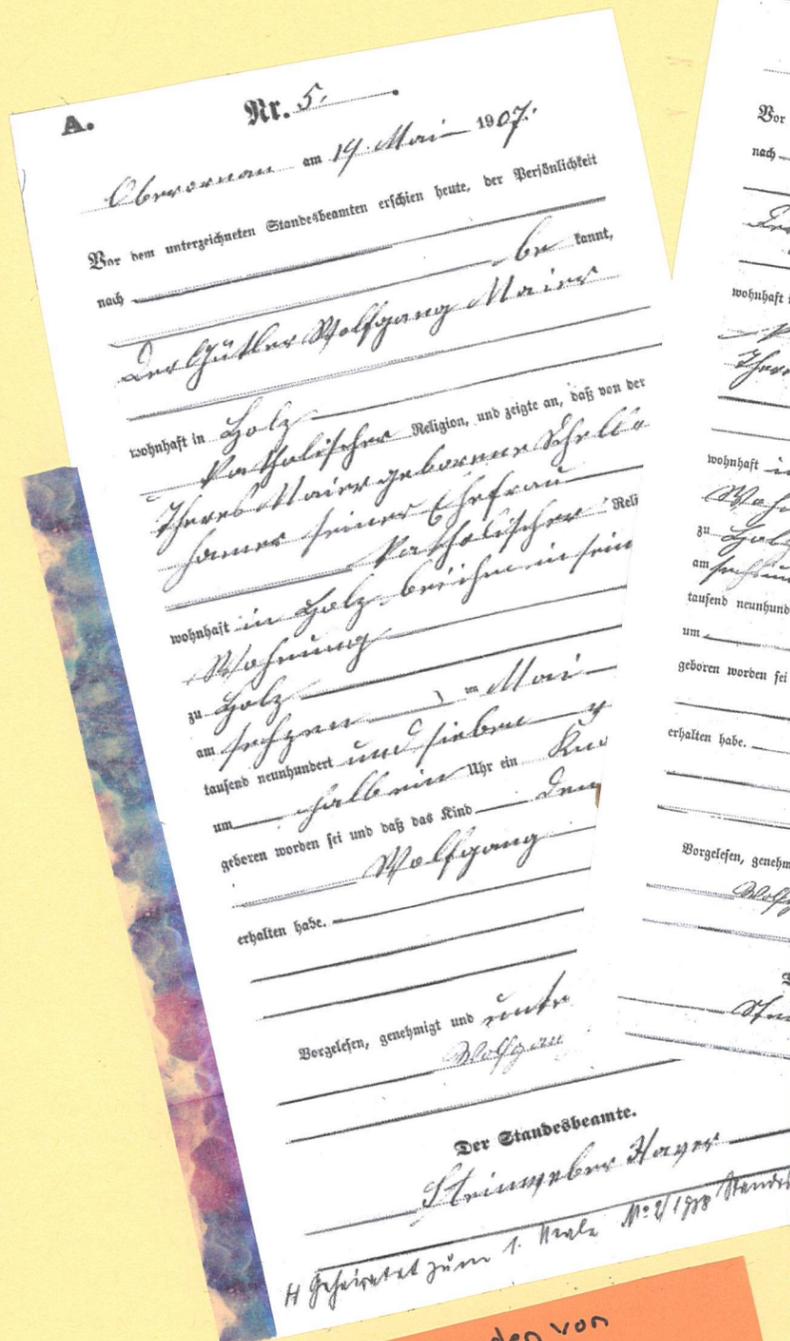


Es ist der 16.5.1907. Eine halbe Stunde nach Mitternacht wird Wolfgang Meier geboren. Ein gutes Jahr später erblickt am 25.6.1908 um 6 Uhr morgens sein Bruder Martin das Licht der Welt. Sie wachsen in dem tiefbayerisch und sehr katholisch geprägten Haus ihrer Eltern Wolfgang und Therese Meier auf. Insgesamt haben die beiden Brüder zwölf weitere Geschwister, von denen aber drei schon im Kindesalter sterben und später vier im Zweiten Weltkrieg fallen.

1937 wird das Schloßbauern-Anwesen in Hofgiebing gekauft, das nur einen Kilometer von dem alten Haus in Marx am Holz entfernt liegt. Auf dieses Haus hat der Vater schon lange gespart. Er hat oft als Maurer gearbeitet, um neben der Landwirtschaft an zusätzliches Geld zu gelangen.

Martin ist mittlerweile 13 Jahre alt. Es wird bei ihm Kinderlähmung festgestellt, beim Viehhüten, wie es später sein Neffe erzählt. Eine Krankheit, die das Gehen einschränkt. Auf Krücken muss er jetzt durch die Gegend humpeln. Doch unterkriegen lässt er sich nicht. Laut seinem Neffen war er schon immer ein aufgeweckter und „umtriebiger“ Mensch. „Er war gscheid. Der war verdammt gscheid.“

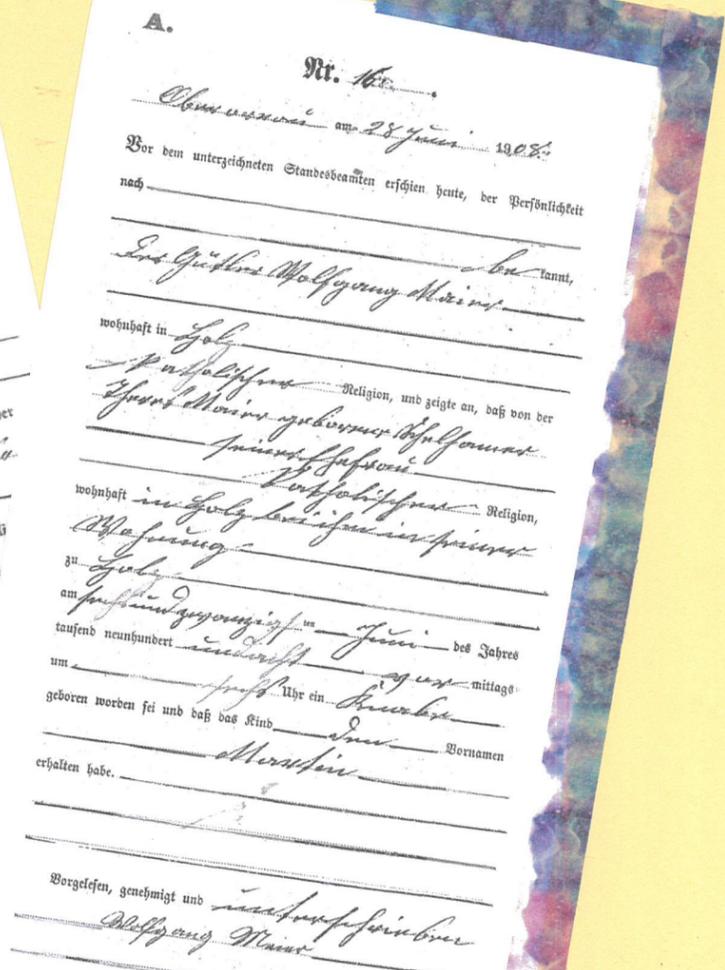
Für Ministrantendienste auf Beerdigungen wird er nicht selten aus dem Unterricht geholt, weil er, wie der Lehrer selbst feststellt, „nix versamt“. Die Klassenstufe von der fünften auf die sechste überspringt er. „Ein kloana Strauß“ beschreibt ihn sein Neffe liebevoll und spielt mit diesem bayerischen Ausdruck auf die Intelligenz des späteren bayerischen Ministerpräsidenten an. Später geht er nach Würzburg und erlernt dort die Schusterei. Rückblickend erinnern sich zwei seiner Neffen daran, wie Martin anfing, seine eigenen Schuhe zu verkaufen: „[D]a hat er so a Dreiradfahzeug ghabt, und da hat er hinten an großen Kasten drauf macha lassn, und da hat er de Schuah ei'gricht, und dann is er zu de Bauern nausfahrn von oam Ort zum andern, hat eana de Schuhe angeboten. Da is er durch de Gegend gfahrn, dass er G'schäft macht.“



Geburtsurkunden von Wolfgang und Martin aus der Sammlung der Familie Meier

Sein Bruder Wolfgang wird unterdessen Landwirt, wie auch schon sein Vater. Beim Kauf des Schloßbauern-Anwesens in Hofgiebing übernimmt Wolfgang das Haus in Marx am Holz. Am 22.4.1938 gibt er sich mit Rosina Mühlhuber das Ja-Wort. Sie bekommen zusammen zwei Kinder, denen sie die Namen Martin (4.4.1939) und Sabina (16.5.1940) geben.

Familienbild aus der Sammlung der Familie Meier



Hier kommt jetzt eine weitere Person ins Spiel: Der Jesuitenpater Augustin Rösch. Er engagierte sich im Kreisauer Kreis, einer Widerstandsgruppe, die sich über Pläne für den Wiederaufbau des Regierungssystems bei Zerfall des NS-Regimes Gedanken machte. Als dieser Zusammenschluss dann in Verbindung mit dem Stauffenberg-Attentat gebracht wird, das am 20.7.1944 scheitert, werden einige Mitglieder verfolgt und hingerichtet. So muss auch Augustin Rösch fliehen und sich ein Versteck suchen. Zuerst sucht er Zuflucht im Kloster Moosen bei Dorfen. Dort ist es für ihn aber nicht mehr sicher. Immerhin laufen hier Bahnlinien vorbei und wegen des vielen Verkehrs lebt er in ständiger Angst entdeckt zu werden. Eines Tages kommt dann Wolfgang Meier sen., um die „Mess- und Ministrantengewander“ ins Kloster zum Waschen zu bringen. Eine Klosterfrau macht ihn auf Rösch aufmerksam und Meier nimmt ihn ohne zu Zögern auf. In der Nacht vom 28.9.1944 führt der Meier-Vater ihn also nach Hofgiebing und versteckt ihn in der oberen Stube im zweiten Stock des Schloßbauern-Anwesens. Einfach ist das Verstecken nicht, denn Rösch wird krank: Rippenfellentzündung. Er darf nicht husten. In einer Kammer, wenige Meter neben der von Rösch, ist ein evakuierter ausgebombter Parteigenosse untergebracht. Der darf die Anwesenheit

von Rösch natürlich nicht mitbekommen. Absolute Vorsicht gilt. Die meiste Zeit muss Rösch in seinem Versteck bleiben. Raus darf er nur nachts. Den Jüngsten der Familie Meier wird Rösch als Verwandter zu Besuch vorgestellt, damit sie nichts ausplaudern können. Alles scheint gut zu laufen. Doch dann: Alles beginnt damit, dass zwei Tage vor Weihnachten ein fremder Hausierer zum Schloßbauern-Anwesen kommt, angeblich um Garn zu verkaufen. Später wird man vermuten, dass es ein Gestapo-Spitzel war, denn er stellt komische Fragen und macht Anspielungen auf „Widerstandskämpfer, die dem Führer in den Rücken fallen“.

Am 11.1.1945 um 8.00 Uhr wendet sich alles zum Schlechten. Wolfgang und Martin halten sich im höherliegenden Anwesen in Marx am Holz auf. Wolfgang bindet gerade seine Schuhe, als plötzlich die Tür aufgeht und acht Männer hereinstürmen. Sie schreien: „Gestapo von München“. Einer von ihnen springt zu Martin hin und ein anderer zu Wolfgang. Sie haben Revolver bei sich. Es heißt: „Sie sind verhaftet!“. Es wird ein Foto herausgeholt. Darauf kann man Pater Rösch erkennen. Die beiden Brüder werden gefragt, ob sie ihn kennen. Nach einem kurzen Blick zu seinem Bruder, der den Kopf schüttelt, verneint Wolfgang diese Frage. „Dann sans wchtig auf mi los.“, erinnert er sich später. Bei einem kurzen Blick aus dem Fenster nach unten kann man erkennen, dass auch das Schloßbauern-Anwesen umstellt ist. 24 Gestapoleute unter Anführung eines SS-Anführers sind hier angerückt. Dorthin werden nun auch Wolfgang und Martin gebracht. Hier sehen sie, dass Rösch, ihr Vater Wolfgang und ihre Schwester Maria ebenfalls verhaftet worden sind. Auch hier hat es Prügel gegeben. Der Rest der Familie muss die Verhaftung mit ansehen. „Strumpfsockert“ stehen auch die Kinder draußen am 11. Januar, bei Kälte und Schnee. Als die Frau von Wolfgang Decken bringt, fährt ein Gestapobeamter mit dem Gewehrkolben darunter und sagt, dass diese nicht gebraucht werden. Mit Pferd und Wagen werden die Gefangenen weggebracht. Alle – die Meier-Brüder, Rösch, der Vater und die Schwester.

Erste Station ist Schwindegg am Gendarmerieposten. Auch Pfarrer Neumair ist verhaftet worden und wird zu den anderen Gefangenen gebracht. Ihm wird zum Verhängnis, dass er den Pater in seinem Versteck besucht hat. In Schwindegg werden sie eingesperrt. Von 13 bis 17 Uhr. „Um 5 Uhr abends hieß es hinaus. – Draussen wartete ein offenes Tra[n]sportauto. – Da mußten wir hinauf `lauter Schwerverbrecher`, eingefasst von lauter SS Wachen. Wohin? Wahrscheinlich nach München in die Gestapo – Wittelsbacherpalais, Briennerstraße. Auf dem Auto war es wahnsinnig kalt – diese Nacht war eine der kältesten Winternächte. Reden durften wir miteinander gar nichts. – Aber jeder klapperte mit den Zähnen vor lauter kalt. Über Dorfen – Isen – ging es nach München – endlich waren wir dort im SS-Palais.“ Hier wird Maria von der Gruppe getrennt. Verabschieden darf sie sich nicht. Das ist das letzte Mal, dass sie ihren Vater sieht. Nun kommen weitere Verhaftete dazu: Franz Stadler und Bruder Paul Moser SJ. „Nach mehreren Liebenswürdigkeiten wurden wir zusammengefesselt und wieder (wie Tiere) auf ein Auto (offenes) geworfen und wieder gings fort in die eiskalte Nacht hinaus. Wohin?? Doch um Gotteswillen nicht nach Dachau, ins höllische Konzentrationslager. [...] Wir flüsterten einander das Wörtlein Dachau zu und jedem stiegen die Haare zu Berge. Ja es ging wirklich nach Dachau schnurgerade in der bitterkalten Nacht.“ Bei der Ankunft werden sie in ein Bad geführt mit der einzigen Information: Hier „könnt ihr über

Schloß-
bauern-
Anwesen
aus der
Sammlung
der
Familie
Meier



Nacht bleiben, früh um 8 Uhr kommen wir [Gestapo] wieder“. Pater Rösch ist mittlerweile von der Gruppe getrennt und in eine eigene Zelle gesperrt worden. Am nächsten Tag werden sie geholt. Sie müssen duschen, die Haare werden abrasiert und sie müssen die Häftlingskleidung anziehen. Ihre Habseligkeiten müssen sie abgeben. In der Schreibstube werden die Personalien erfasst. Die Meiers kommen erstmal in Block 17. Dann glimmt Hoffnung auf. Es wird ein Befehl herausgegeben, dass alle freigelassen werden sollen – die Meiers, Neumair, Rösch, Stadler und Moser. Und ja: Sie bekommen ihre Kleidung und auch ihre ganzen Sachen wieder. Doch dann kommt die Ernüchterung. Martin, Wolfgang und ihr Vater müssen in Dachau bleiben. Grund dafür ist „Begünstigung zum Hochverrat“, also die Beherbergung von Pater Rösch, sowie das Abhören eines fremden Senders im Radio, weil sie etwas über ihren vermissten Bruder Johann erfahren wollten. Auch der Rest der Gruppe kommt nicht frei, sondern wird mit einem Zug nach München ins Wittelsbacher Palais abtransportiert. Den drei Meiers steht nun eine schwere Zeit bevor. Zeitweise vom Vater getrennt, werden die Brüder in Block 27/3 untergebracht, in der Strafkompagnie. Nicht einmal Fenster sind dort und sie leiden sehr an der Kälte, besonders Martin, der am 29.1.1945 an Typhus erkrankt. Seine lahmen Beine beginnen stark anzuschwellen und es bilden sich Frostbeulen.

„Und dann war ich schon so schlecht beinand, dass ich niederfiel und liegenblieb auf das kalte Pflaster. Und dann hatte ich den Wunsch, weil oberhalb mir, war eine Wanne auf der Deckn, do war ein Mann hineingekommen und hab mir gedacht, wenn i nur da hineinkäme. Aber welche erfreulichen Tatsachen, als die Wanne geöffnet wurde, brachte man einen Toten

Holzrohr do und do sogt er `Man soll einen Kübel voll kaltes Wasser drüberschütten' und dann schütt[et er] ihn drüber, dann zappelt er noch aweng und dann rührte er sich nicht mehr. Er war gasvergiftet durch die Wanne. Und die anderen liefen dann weg. Und ich blieb liegen und der Tote neben mir.“ Schließlich muss er ins Revier. „Im Revier war es immer gefährlich. Da brachte man die Leute auf die Seite. Und da bekam ich kalte Überschläge, so dass der ganze Körper eingewickelt war. Und da musste ich immer wieder versuchen mit der Hand, dass ich Lüftung krieg. [...] Und das wiederholten sie 3 Tage.“

Als er wieder aus dem Revier herauskommt, empfängt ihn Wolfgang. Gleich kommt die Frage auf: „Wo ist denn der Vater?“. Beide haben ihn schon länger nicht mehr gesehen. Am „23. März kimmt a Pater daher und schrie mir [Wolfgang] `Meier, kum raus, kum raus! I hab mir ned traut, ge. I hob grad beim Fenstern ausguckt, no sogt er `Woast was gschen is? Eana Vater is schon gstorbn, am 22. Februar scho', ge.“ Gesagt wird den Brüdern, dass der Vater an Typhus gestorben sei, aber so genau weiß das niemand. Wolfgang meint allerdings gehört zu haben, wie sein Vater erschlagen worden ist. Erst viel später wird man feststellen, dass er, obwohl es in den Häftlingsunterlagen anders datiert wird, bereits am 21.2.1945 in der Revierbaracke 7 gestorben ist.

Auch Wolfgang Meier muss in Dachau Unmenschliches ertragen. Sein Sohn erinnert sich noch deutlich, was sein Vater Wolfgang ihm erzählt hat: „Da is er zum Tisch rüberkemma. Mim Bauch aufn Tisch und do is unten wieder ein Sträfling dringesessen. Da ham sie jedem an der Hand und den Füß lange Strick dran do und der Sträfling da unten hat de Strick hemm müssen und der andere hat do einghaun mit der Peitschn, ge. – Du Saubär du – und woast scho. Namen hots do keine gebn. Des warn bloß Saubärn und schwarze

Hund. – `Du woast schon warum du da bist.' – und nacher ham sie ihn wieder gfragt. – `Langts dir jetz scho, duad dia no woas weh.' – der hat sich nia was song draut. Weil die hättn do auch ned aufgehört. Die worn do erbarmungslos. Und do wia der da unten auslossen hat auf Befehl von den andern und is da von dem Tisch wieder obe und weh da warst oft zu schwach hat er gsagt das zsamgsackt bist, dasst ned glei



heraus, warf ihn runter von der Deckn bis zum Boden, dann zappelte [er] noch und da ging ein Arzt hin und horchte mit dem

aufkemma bist. Do is einer von der Gestapo scho wieda hinganga mit de Stiefe und hat ihm die Schenkel eingesteßen – 'Steh auf du Hund du.' –, woast scho. Und des war doch zwoa Mal hot er gsagt hams ihn do drokemma, gel. Essen war sowieso wenig. Und do hot er den Bruada immer mitgenommen... seinen Bruada Martin, weil den wollt er nich zurücklassn, das dem nix passiert und der hot zuaschaun müssen. Wia der den andern da opeitscht.“

Am 13. April – endlich – heißt es, dass sie entlassen werden. Man bringt sie aber in das Polizeigefängnis München-Ettstraße und dann erst am 17.4.1945 sind sie frei. Beide sind untergewichtig und Wolfgang muss seinen extrem geschwächten Bruder schleppen. Mit dem Zug können sie vom Münchner Ostbahnhof nach Hause fahren. Als sie endlich wieder zuhause ankommen, spielen die zwei Kinder von Wolfgang im Hof. Er schreit: „Martini, Sabini!“ Doch sie erkennen ihren Vater nicht und laufen weg. Nach dem ersten Schock werden sie willkommen geheißen und umsorgt. Auf die Frage an Wolfgang, was er denn will, sagt er: „A Tass Milch, a Tass worme Muich und ein trockenes Brot.“ Umringt von der Familie essen sie. Wolfgangs Sohn Martin schildert: „Der wor am ganzen Rücken so derhaut oh do frogst de schon, daad des oana aushoitr.“

Nach dieser Zeit muss das Leben allerdings weitergehen. Das ist leichter gesagt als getan.

Der Lebensstandard ist bei beiden Meier-Brüdern nicht gut. Beide haben finanzielle Schwierigkeiten. Außerdem zeigt die Zeit im KZ Dachau ihre gesundheitlichen Nachwirkungen, wie beispielsweise Probleme mit dem Magen oder die im Winter immer aufbrechenden Frostbeulen an den Füßen von Martin, der zudem mit den Folgen der Kinderlähmung zu kämpfen hat. Immer wieder müssen sie hören: „Seids ja selba Schuld, habts'n versteckt.“ Dennoch geben sie nicht auf und finden in ihr Leben zurück. Martin sorgt weiterhin als Schuster für sich selbst und Wolfgang führt seine Tätigkeit als Landwirt fort.

Am 19.6.1949 bekommt Wolfgang sein drittes Kind. Es wird auf den Namen Rosina Meier getauft.

Nachdem Rösch nach einer langen Heimreise am 8.6.1945 auch aus der Haft zurückgekehrt ist, die er nur mit viel Glück überlebt hat, besucht er die Familie, die ihn so fürsorglich aufgenommen und die für ihn sogar ein Leben geopfert hat. „Ich [...] bin mit der größten Liebe und Sorge wieder aufgenommen worden, als ob ich ein Sohn der Familie gewesen wäre. [...] Sie hatten bei allem Leid nur die eine Besorgnis, wie sie mir helfen könnten. Ich solle bei ihnen bleiben, mich dort erholen, nicht eher fortgehen, bis ich wieder ganz zu Kräften gekommen sei. Und was mich zutiefst ergriffen hat, sie dankten mir, daß ich nicht, wie ich es einmal vorgehabt hatte, von ihnen fortgegangen, sondern in ihrer Familie geblieben sei. Wenn ich sie verlassen hätte, das wäre für den Vater das Allerschwerste gewesen. Die tiefe Treue des katholischen Volkes zum katholischen Priester bis zum Sterben und über den Tod hinaus.“

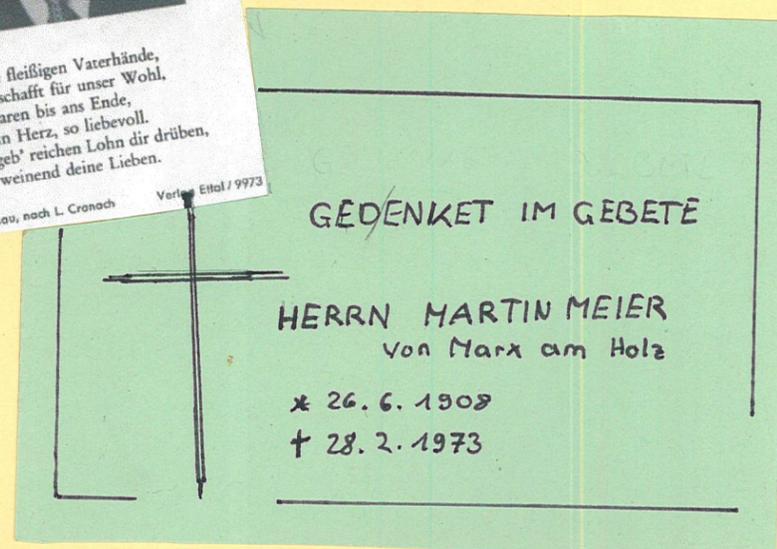


Am 28.2.1973 stirbt Martin in Hofgiebing, sein Bruder Wolfgang lebt noch bis zum 7.8.1983.

aus der Sammlung der Familie Meier



Martin Meier
Hans Meier



Judith Fröhlich

- Archiv des Erzbistums München und Freising, 2463, Personendokumentation (Bericht des Pfarrers Johann Neumair über seinen KZ-Aufenthalt)
- Arolsen Archives ITS Digital Archive, Copy of 1.1.6.2 / 10199980, handschriftliches Schreiben von Martin Meier vom 7.5.1946 an das International Information Office Dachau
 - BayHStA, LEA 24489
 - BayHStA, LEA 55824, 68995/II/12837
 - Finker, Kurt: Graf Moltke und der Kreisauer Kreis, Berlin 1993, S. 50
 - Gesprächsprotokoll Telefongespräch vom 16.08.2019 zwischen Martin Meier (Sohn von Wolfgang Meier jun.) und Sarah Berghammer
 - Interview von Judith Fröhlich und Sarah Berghammer mit dem Sohn von Wolfgang Meier jun., Martin Meier, und dessen Cousin Hans Meier am 17.03.2019
 - Lanzinger, Wolfgang: Das Schicksal des Hofgiebinger Bauern Wolfgang Meier. Er starb im KZ Dachau, weil er einen Jesuitenpater vor den Nazis versteckte. In: Heimatbund Mühlrad a. Inn e.V. (Hg.): Das Mühlrad. Beiträge zur Geschichte des Inn- und Isengauges. Band XXXVIII. Mühlrad am Inn 1996, S. 127-139
 - Rösch, Augustin/ Roman Bleistein (Hg.): Kampf gegen den Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1985
 - Sammlung Familie Meier, Bericht von Christian Pastötter ("Gemeindereferent") über das "Wolfgang-Meier-Haus", o.J., o.O.
 - Sammlung Familie Meier, Film des Regisseurs Georg Lohmeier aus dem Jahr 1964 [Titel unbekannt]

Über die Verfasserin:

Hallo, ich heiße Judith Fröhlich, bin 17 Jahre alt, und gehe derzeit auf das Gymnasium Grafing. Im Rahmen meiner Seminararbeit habe ich dieses Gedächtnisblatt erstellt. Es ist mir eine große Ehre, diese Menschen wieder im Gedächtnis der Leute aufleben lassen zu können.